

Bernichtungsvorschlag eines englischen Super-Banffittart

DNS Stockholm, 18. Mai. Die Serie der britischen Pläne, die eine Zerstückelung Deutschlands und eine Verflüssigung des deutschen Volkes zum Ziele haben, ist um einen neuen Plan bereichert worden, der sich dadurch auszeichnet, daß er sogar die bisher unerreichlichen Bahnanstaltspläne eines Banffittart in den Schatten stellt. Der Verfasser des neuen Bahnanstaltsplans ist nicht etwa irgendein wilder Hehnapostel mit wirren Ideen, sondern ein namhafter britischer Publizist, dessen Aufsätze im englischen Volke stets ein starkes Echo finden. Dieser Bernichtungsvorschlag ist William Bartley, der sich selbst als einen „Super-Banffittart“ bezeichnet. Sein ungeheurer Plan zur „Zerstückelung“ eines erkrankten Deutschlands war in der Dienstagsnummer des „Daily Express“ in größter Kaufmachung unter der Überschrift „Geld oder Leben der Deutschen“ veröffentlicht.

Bartley geht davon aus, daß alle bisherigen Vorschläge zur Behandlung Deutschlands nach dem Kriege viel zu menschlich, wohlwollend und nachsichtig seien. Aus diesen Erwägungen resultiert er die Forderungen auf, daß die deutsche Schwerindustrie vernichtet, sämtliche Werkzeugmaschinen an die Alliierten ausgeliefert, die gesamte chemische Industrie und die Anlagen zur Herstellung von Düngemitteln, synthetischem Gummi und Treibstoff zerstört, die Benutzung von Dampfmaschinen und Explosionsmotoren den Deutschen verboten werden sollen. Ferner schlägt Bartley vor, die ungeheure Auslandsschuld Englands in Höhe von zwei Milliarden Pfund Sterling von Deutschland einzutreiben. Er wäre jedoch bereit, auf dieses Geld zu verzichten, wenn er die Gewißheit bekäme, daß die deutsche Industrie auch wirklich voll und ganz vernichtet würde. Trotz alledem behauptet Bartley, daß ihn immer noch eine Furcht peinigen würde, auch wenn sein Plan ausgeführt würde.

Bis hierhin bewegen sich die Bernichtungsvorschläge Bartleys im Rahmen der Pläne eines Banffittart und anderer irrwürdiger Hochpolitiker. Was aber Bartley kennzeichnet, ist die Hoffnung, daß eine hart reduzierte deutsche Bevölkerung sich ihre Nahrung nach dem Bartley-Plan aus dem Boden tragen wird, und zwar ohne jede soziale Hilfe, ohne Maschinen, ohne eine Lokomotive auf den Schienen und ein Auto auf den Straßen. Unter solchen Verhältnissen, so meint Bartley abschließend, könnte das deutsche Volk vielleicht in idyllischer Weise glücklich sein, aber das sei nicht die Absicht seines Planes.

Bartleys ungeheurer Bernichtungsplan erinnert an jenes berüchtigte Wort des japanischen französischen Hochpolitikers Clemenceau, daß 20 Millionen Deutsche zu viel seien auf der Erde. Derselbe Gedanke beherrscht Bartley. Nur spricht er ihn nicht in so klarer Form aus, sondern umschreibt ihn, indem er das deutsche Volk auf einen Lebensstandard zurückstoßen will, der es zwingt, sich die Nahrung buchstäblich aus der Erde zu kratzen.

Völliges Fiasko der Empire-Konferenz

Eine nichtsagende Schlusserklärung
DNS Genf, 18. Mai. Die Empire-Konferenz ist plötzlich zu Ende gegangen. Das lag vermutlich nicht in der Absicht Winston Churchills, der sich von den Verhandlungen mit den Premierministern der Dominien große Erfolge versprochen hatte. Als Churchill die Empire-Konferenz einberief, leitete ihn der Gedanke, dadurch eine stärkere Zusammenfassung des Commonwealth zu erreichen und so dem USA-Imperialismus einen festen britischen Block entgegenzusetzen, der mehr Gewicht hätte, um sich den Machtgeheimnissen Roosevelts und seiner Clique zu widersetzen.

Die Konferenz ist mit Reden Churchills und der führenden Dominienpremierminister zu Ende gegangen, das Ergebnis der Beratungen hinter verschlossenen Türen ist, wie üblich, zusammengefaßt worden, aber nirgendwo ist das Bekenntnis zur Zukunft des britischen Empire zum Ausdruck gekommen. Die Schlussreden, das Schlusskommuniqué und die englischen Kommentare liefern vielmehr einen eindeutigen Beweis dafür, daß der Versuch Churchills, das Auseinanderfallen des Empire, das er selbst durch seine Kontrapolitik fördert, aufzuhalten, kläglich gescheitert ist. Gerade in den noch kommenden Tagen gebührt Churchill brennende Fragen des Empire-Bestandes zu erörtern. Statt dessen ist die Konferenz geschlossen worden, ohne daß eines dieser Themen zur Sprache kam. Die Dominien-Premierminister haben sich über die üblichen Phrasen hinaus zu keiner präzisen Erklärung verpflichtet. Daß Großbritannien Sieger bleiben

will in diesem Kampf, ist durchaus nicht als programmatische Erklärung zu werten, zumal selbst dieser Wunsch überschattet wird durch die düsteren Äußerungen, daß der Krieg dem Empire noch harte Kämpfe auferlegen wird.

Das Problem einer stärkeren Zusammenfassung wird in der Deklaration, so heißt es in einem Kommentar von Exchange Telegraph zu der Abschlußverlautbarung, „nicht berührt, eine stärkere Organisation des Weltreichs, wie sie von Halifax und Curtin angeregt worden war, ist nicht beschlossen worden. Die Anschauung des kanadischen Premierministers Mackenzie King, der grundlegende Veränderungen für überflüssig hält, haben sich offenbar durchgesetzt. Viele innere Empire-Fragen seien aufgeworfen worden, so schließt der Kommentar, doch müßten die Lösungen, die man erreicht habe, zuerst in den Dominien erörtert werden, bevor eine gemeinsame Erklärung erfolgen könne.“

In ganz ähnlichem Sinne äußert sich Reuters zur Empire-Konferenz. Als Ergebnis der Beratungen wird festgestellt, daß endgültige Abmachungen für weitere Konferenzen im Augenblick unmöglich getroffen werden könnten. Der Reuterskommentar schließt mit dem Hinweis, daß die Premierminister Curtin und Fraser auf dem Heimweg Roosevelts zu sehen hofften. Darin liegt ein unerwünschter Beweis dafür, daß gewisse britische Dominien

Einschließung der britischen Truppen bei Imphal

DNS Schanghai, 17. Mai. Die Umschlingung der britischen 4. Armee im Raume von Imphal durch die japanischen Truppen ist vollendet, erklärte der Sprecher der japanischen Armee auf der Pressekonferenz. Nachdem den Engländern nunmehr sämtliche Versorgungswege abgeschnitten sind, bleibt als einziger Ausweg die Versorgung durch Flugzeuge, was jedoch bei weitem nicht ausreicht. Der Mangel an Treibstoff bei den eingeschlossenen macht sich bereits dadurch bemerkbar, daß die Zahl der auf dem Schlachtfeld zurückgelassenen Panzer und Lastwagen täglich wächst. Die englischen Transportflugzeuge müssen bei ihren Versorgungsflügen die japanische Feuerlinie überqueren und sind ferner den unausgesetzten Angriffen der japanischen Jäger ausgesetzt. Zwischen dem 15. April und dem 5. Mai wurden nicht weniger als 98 englische Großtransportflugzeuge im Gebiet von Imphal abgeschossen.

Weibliche Sowjet-Scharfschützen bei Witebsk gefangen

DNS Berlin, 18. Mai. Bei der lebhaften eigenen Stoßtrupptätigkeit der letzten Tage im Kampfraum von Witebsk wurden zahlreiche bolschewistische Gefangene eingebracht, unter denen sich auch mehrere weibliche Scharfschützen befanden, die dem Schützenregiment 1336 der 338. Schützendivision angehören. Sie sagten aus, daß sie schon im Juni 1943 vom Wehrdienst eingezogen wurden und nach dreimonatigem Arbeitseinsatz sowie sechsmonatiger Ausbildung Ende März 1944 an die Front gekommen seien.

Sowjets schießen Sanitätsflugzeug ab

DNS Berlin, 18. Mai. Nachdem in den letzten Tagen mehrfach völkerrechtswidrige Kriegshandlungen der Anglo-Amerikaner deutsche und schwedische Rote-Kreuz-Schiffe gemeldet worden waren, wandte die bolschewistische Kriegsführung nun in zwei besonders trassen Fällen eine Kampfstrategie an, die aller Menschlichkeitohn ist.

Sowjetische Jäger schossen deutsche Sanitätsflugzeuge ab, die deutlich mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet waren und Verwundete transportierten. Am 29. April 1944 wurde bei Czornow ein Sanitäts-„Storch“ von zwei sowjetischen Jägern bei starkem Wetter und aus nächster Entfernung mit Bordwaffen beschossen und zur Landung gezwungen. Zwei Schwerverwundete wurden dabei erneut getroffen. Der zweite Fall ereignete sich am 24. April 1944 über Romo-Selt. Auch hier bekämpften zwei Sowjetjäger bei einwandfreier Sicht den deutlich gekennzeichneten „Storch“, der, mehrfach getroffen, abbrannte. Zwei Verwundete und der Flugzeugführer blieben dabei ihr Leben ein.

Angelehnt der Tatsache, daß die Sowjets es seit jeher ablehnen, einer internationalen Abmachung zur Humanisierung des Krieges beizutreten, und der tausendfachen Verfehle ihrer barbarischen Kriegsführung sind diese neuen Akte der Verletzung primitiver Menschlichkeitsregeln ein weiteres Zeichen dafür, wessen sich die Völker zu versehen hätten, wenn es den jüdischen „Menschheitsdegladern“ im Kreml gelänge, die Barbarei der Steppe über Europa zu bringen.

heute feierlich neue Verpflichtungen gegenüber England eingegangen, ohne sich vorher darüber mit Washington ins Einvernehmen zu setzen. S. M. U. S. hat den Gesamtentwurf der Beratungen in die Erklärung zusammengefaßt: Dies war keine Empire-Konferenz.

Neue Schandtat der Luftangriffe in Italien

DNS Mailand, 18. Mai. Im Zuge der ununterbrochenen Terrorangriffe gegen Nord- und Mittelitalien erlitten Genua, Parma, Modena und Faenza schwere Bombenangriffe.

In Genua wurde ein ganzes Wohnviertel mit zahlreichen Häusern vollständig zerstört. Die Zahl der Opfer ist groß. Ein schwerer Terrorangriff richtete sich gegen Parma, wo die Kirche San Pietro und ein Kloster zerstört wurden. In Modena wurde hauptsächlich das Zentrum der Stadt getroffen. Zwei Kirchen wurden zerstört, eine weitere Kirche schwer beschädigt. Ferner wurden Wohnviertel der Arbeiterbevölkerung durch Abwurf schwerer Bomben dem Erdboden gleichgemacht. Das Salesianer-Kollegium in Modena und das Hospital San Paolo wurden vernichtet und schwere Schäden auch am erzbischöflichen Palast angerichtet. Die Zahl der Opfer wird als groß bezeichnet. In der Nähe von Via Cenza griffen amerikanische Bomber mit Bordwaffen auf dem Lande arbeitende Landarbeiter an. Ferner wurde ein Krankenwagen, in dem sich Verwundete befanden, von amerikanischen Bombern beschossen.

Neues vom Tage

Kommunisten-Morde in Griechenland

DNS Athen, 18. Mai. Das Innenministerium gibt bekannt, daß die Kommunisten mit besonderer Wut sich gegen die Sicherheitsorgane des Staates, d. h. der Polizei, Gendarmerie und Sicherheitstruppen der Emigrierten wenden. So wurden in der Zeit vom 1. Dezember 1943 bis 30. April 1944, also innerhalb fünf Monaten, von den Kommunisten 213 Offiziere und Mannschaften mordsüchtig ermordet. Diese Zahl erhöht sich auf 813, wenn man die Vermissten einrechnet, über deren Schicksal nichts bekannt ist.

Polenclique über Hull tief enttäuscht

DNS Stockholm, 17. Mai. Wie aus London berichtet wird, hat man in den Kreisen des polnischen Emigrantenaußenbüros die Erklärung des Staatssekretärs Hull, die USA-Regierung wolle nichts von irgendwelchen amerikanischen Vermittlungsvorschlägen im polnisch-sowjetischen Streit, mit tiefer Enttäuschung zur Kenntnis genommen. Man ersehnt aus dieser letzten Feststellung des verantwortlichen Leiters der USA-Außenpolitik, daß auch die letzten Hoffnungen auf eine U.S.A.-Intervention aufgegeben werden müssen. Der polnische Emigrantenaußenbüro müsse sich unter diesen Umständen mit den von dem amerikanischen Botschafter Harriman mitgebrachten sogenannten sowjetischen „Kompromißvorschlägen“ abfinden, d. h. nunmehr endlich daran gehen, sein eigene Existenz zu beendigen; auf etwas anderes laufe es nun sowjetischen Bedingungen nicht hinaus.

In polnischen Kreisen erklärt man, die Sowjetunion sei zwar bereit, auf Lemberg und Wilna zu „verzichten“, aber sie wolle dennoch damit etwas, was sie noch gar nicht erobert haben. Von den polnischen Emigranten dagegen verlange man praktisch eine Selbstauflösung. Die von Stalin verlangten sogenannten „Besatzungsänderungen“ aber würden aus Polen praktisch eine von Moskau abhängige Sowjetrepublik machen.

Stalins „neue Kirchenpolitik“ in der Praxis

DNS Lemberg, 18. Mai. Daß Stalin sich eine „neue Linie“ in seinem Verhalten der Kirche gegenüber zugelegt hat, heißt noch nicht den letzten Bolschewisten bekannt geworden zu sein. Jedenfalls hat sich nach zahlreichen Berichten aus den Gebieten, die vorübergehend wieder von den Sowjets besetzt waren, die Einstellung der Bolschewisten zur Kirche im wesentlichen noch nicht geändert. So drängen die Sowjets im Dorf Ilmowic bei Pobjhace in die Kirche ein, raubten die Ornat, die Kirchengelände und die Altartische. Letztere verwandten sie als Sittelschalen. Aus dem Kloster Parchoo in Wolhynien wurden ebenfalls die Kirchengelände geraubt. Von den Dorfbewohnern, die dies zu verhindern suchten, erschossen die Bolschewisten ungefähr über 100.

So also steht nach wie vor die Praxis aus. Stalin setzt mit großem agitatorischen Aufwand Metropolen ein, während seine Trabanten, in der gleichen Weise wie seit über 20 Jahren — die Kirche mit ihren Einrichtungen misshandeln und schänden.



Umsatzbericht: SCHWITZ DURCHVIELAS BEI MEINER WERDUNG IN NACHSEHN

Der Bohr schüttelte hatte meinem Auto etwas stark zugelegt. Seine Bremsen rauchten und gaben einen höllischen Geruch von Öl und Schmutz von sich. Es war am besten, haltzumachen. Ich hatte ja keine Eile. Es war gleich, wie weit ich noch kam. Die Uhr neben dem Kilometerzähler zeigte achtzehn Minuten nach Sechzehn. Meinen Fischen, die von München aus den Gasbehälter gedrückt hatten, tat auch eine Raft gut.

Ich kannte also, Kopfte wie die Schenkel locker und besah die See. Schön war sie. Versteht hier. Versteht dort. Versteht hinter. Links und rechts von mir und in der Mitte voranste ein Tal mit einem floren Wäldchen, reich mit Blumenständen garniert. Das alles war so herrlich, daß ich, obwohl meine Bremsen längst nicht mehr rauchten und meine Schenkel das laube Gefühl des langen Erkens nicht verloren hatten, noch immer hand und hinstreifen schaute. Ein Motorradfahrer kam angebraut, hielt neben mir und hielt ich ebenfalls die See.

„Seyrlid“ lante ich.
„Ja!“ beharrte er offensichtlich ehrlich. Aber wenn Sie erst die Gofaulee aufwärtsfahren, da wird es noch schöner. Dort liegt Steiermarks herrliches Schmutzfeld, das es zu zeigen hat: Der Gofaulee. Den müssen Sie kennenlernen.“

„Wie weit ist es denn bis dahin?“ fragte ich.
„Eine kleine halbe Stunde.“

„Wann?“ fragte ich.
„Beides. Aber nicht schlimm. Das macht Ihr Wagen spielend. Wenn er Sie die Gofaulee hinauf und hinunter oedracht hat, bringt er Sie auch noch zum Gofaulee. Wenn Sie Glück haben — man hat es nicht immer — bekommen Sie den Dachstein von seiner schönsten Seite zu sehen: Die Gofaulee, die Wamedehütte und den Gofaulee. Das werden Sie dann Ihr ganzes Leben nicht mehr.“

„Danke!“ lante ich erneut. Ich wollte noch fragen, ob er sich mit nicht anstellen wolle, als ein Fernfahrer anzulassen kam und ihn anstarrte. Er machte so reich als mühsam auf den Hof kommen. Das Ansehen habe die Kofit. Sie müssen doch nicht zuerst noch woanders hin. Herr Tierarzt?“ fragte er fast ängstlich.
„Nein, nein! Ich komme sofort.“ Er nickte mir zu und schwang sich rasch über den Vorderrad.

Die Sonne stand noch ziemlich hoch im Westen, aber wenn sie

erst anging, hinter den Faden und wanoen ginstertzugewandt, würde es rasch zu dunkel beginnen. Es war Ende August, und die Tage wurden schon merkbar kürzer.

Ich setzte mich also kurz entschlossen ans Steuer und fuhr wieder los, das friedlich grüne Tal hinaus, an dem rauschenden Fischen entlang, das so köstliche Schaumfröhen gegen das grasumflanzene Ufer war.

Am Talende war es schon düster. Der Wind kam frisch von den Grotten, und die Gofaulee füllte sich glühend über ein mächtiges Wehr, das mit seinem Wasser einmal eine Mühe in Bewegung gesetzt haben mochte.

Hier lag ein langgestrecktes Haus mit unheimlich hohen Fenstern und der Aufschrift: „Gofaulee.“

Ein Ober lehnte unter der Tür, die ins Innere des Gofaules führte, und winkte mir ab, als er mich schalten hörte. Ich winkte ebenfalls, und da er mich unbehelligt sah, kam er herzugejungen und jagte vorwiegend:

„Gehen Sie denn die Uhr nicht —? Sie dürfen erst hinauf, wenn der Zeiger über zwölf ist. In der ersten halben Stunde ist nur Tafel und in der zweiten halben Stunde nur Kaffahrt erlaubt.“

„Ja, so ist das!“

„Wohin?“

Darüber kamen mir ins Gepräch. Vom Preis der Gofaulee, dem Fremdenverkehr, der Schönheit der Umgebung und schließlich vom Gofaulee. Er machte mich aufmerksam, daß ich ja nicht unterlassen sollte, mit dem Fischer über Bekanntheit zu sprechen. „Der Wante Ihnen allerhand erzählen“, vertriet er, „aber er ist leider nicht sehr mittelam.“

Die Uhr zeigte inzwischen dreierhalb zwölf. Gofaulee kamen und nahmen den Ober in Anspruch. Ich benötigte die fünfzehn Minuten, die ich noch zu warten hatte, mir die Innenräume des Nebenhauses, das ebenfalls Pensionen diente, anzusehen. Es war alles sehr sauber, sehr einfach, sehr zweckmäßig, aber für einen längeren Aufenthalt wäre es mir zu düster gewesen. Früher hatte ich dieses dümmere Kühle, Schattenspendende geliebt. Jetzt hielt ich es mehr mit dem, was Licht, Sonne und Wärme hieß.

Ich schaute noch in einen Flur, der ins Dunkel mündete, und ging dann nach der Straße, die unter dem Anprall des Wassers übersteuerte. Weißer Schaum sprühte heran und ließ mich die Füße in Sicherheit bringen.

Als ich wieder zurückkam, fehlten nur noch drei Minuten bis zur erlaubten Zeit. Der Ober hatte wieder frei und brachte mir ein Glas Kaffee auf das kleine Tischchen, das noch von einem Stückchen Sonne überstrahlt war.

Ich setzte eben an zu sagen, daß ich inzwischen hätte leicht hinauffahren können, weil ja doch niemand — im selben Moment kam aber ein Wagen talabwärts, den ersten Gang eingeschaltet, schlingelte er sich um die Biegung, um dann ohne Aufenthalt weiterzurollen.

Jetzt war also die Straße für mich frei.

Der Kaffee hatte meine Laune womöglich noch gebessert, wenig jog der Motor an, ein Winden zurück, und schon nach fünfzehn Metern hatte ich die Gofaulee aus den Augen verloren.

Ich begriff sehr bald, daß die Zeitenteilung äußerst praktisch war, denn das Strahlen war derart schnell, daß an ein Ausweichen nicht zu denken wäre. Aber dies schraubte es sich hoch und immer höher, ließ auf der linken Seite bewachsenen Gelsen und rechter Hand tief unten eine Schlucht sehen, durch welche die Gofaulee sich schäumend dahinschälte.

Ab und zu horchte ich zurück, ob mir nicht jemand nachsäme. Aber ich ahnte der einzige zu sein, der heute noch heraufwollte. Mir war es lieb. Ich hatte das gern, wenn ich mit der Natur allein sein konnte. Das letzte, was von unten herauf hörbar wurde, war ein dumpfes Donnern und Brausen des Wehres, aber auch das verlor sich alsbald völlig.

Nun war nur noch Stille um mich. Und über diese Stille wollte ich plötzlich ein glühenderer Spinnwebmittagsstimmchen, der ich in einem graugrünen Wasser spiegelte, das ohne jedes Wellengeträufel dalag. In den Bergen eingebettet ruhte der Gofaulee zwischen hohen Steilwänden, im Süden als Abschluß des himmelankündende Kaffee des Dachsteins.

Der Anblick war tatsächlich einzigartig, und ich bereute es nicht, heraufgekommen zu sein. Das kleine Gofaulee hatte die Augen nach dem See gerichtet, Geranien waren auf die Sinne gestellt, und ein sanftes Rauchwölken hing aus dem niederen Spinnweb in die Himmelsbläue.

Etwas fünfzig Meter von dem Gofaulee entfernt lag ein Zwischending von Schiffs- und Bohnhütte, mit einer kleinen Holzveranda nach dem See und einem Kahn darunter, der mehr einem Einbaum glich.

Darauf ging ich geradewegs zu, fand die Veranda nach der schmalen Straße, die um den See lief, offen und sah mich einem graubärtigen alten Herrn gegenüber, der mich eingehend musterte. Fast gleichzeitig sagten wir guten Tag, ich mit einer kleinen Verlegenheit, er mit der entgegenkommenden Gofe des Besitzers.

„Ich hatte noch gar nicht darum gebeten, bleiben zu dürfen, da sah er mir schon einen der beiden Korbfühle zu.“

„Er will heute nicht“, sagte er, nach dem Dachsteinmuffel schauend, das bis zu zweitausend Metern herunter unsichtbar blieb. „Selt dem Morgen war ich schon, aber er zeigt sich nicht. Nicht einmal die Wamedehütte kommt heraus.“

Ich gestand, daß ich trotzdem ganz ergötzt sei, aber er schüttelte den Kopf. Er war nicht zufrieden. Das breite, gleichende Band, das im Spinnwebmittagsstimmchen schimmerte und wie ein feingedordenes Wehr zu Tal flutete, genügte ihm nicht. Ganz sollte er sich zeigen. Aber der Dachstein wollte nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Soldatenkundgebung der Division „Großdeutschland“

Dr. Ley spricht zu Kriegsfreiwilligen der Hitler-Jugend

DRS Berlin, 19. Mai. In einem Standort der Division „Großdeutschland“ fand aus Anlaß der gemeldeten Einweihung eines Offiziersbunkerlagers eine Soldatenkundgebung statt, die tausende Soldaten, Küstungsarbeiter, Angehörige der Hitler-Jugend, der Formationen der Partei und Politische Leiter vereinte. Die Teilnehmer waren jeweils in geschlossenen Blöcken auf dem weitläufigen Kasernengelände angetreten, umrahmt von tausenden Volksgenossen aus der Bevölkerung der Stadt. Die Soldaten waren fast durchweg Kriegsfreiwillige, die sich aus den Reihen der Hitler-Jugend gemeldet hatten. An der Veranstaltung nahmen viele Vertreter der Wehrmacht, der Partei und des Staates als Ehrengäste teil, unter ihnen Generaloberst Fromm, General Schmidt und weitere Generale, Reichsleiter Baldur von Schirach, Gauleiter Stüch, Gebietsführer Petter, Kommandeur der Adolf-Hitler-Schulen.

Die Kundgebung wurde durch eine Ansprache des Kommandeurs der Division „Großdeutschland“, Generalleutnant von Wanteuffel, eingeleitet, der vor Tausenden aus der Hand des Führers in dessen Hauptquartier die Schwerter zum Ehrenlauf des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes entgegengenommen hatte. Mit dieser Ehrung hatte der Führer seine hohe Anerkennung des heldenmütigen Kampfes der Division „Großdeutschland“ an einem wichtigen Brennpunkt der Kämpfe im Osten zum Ausdruck gebracht. General von Wanteuffel, der von der Front kam, überbrachte die Grüße der kämpfenden Truppe.

Als Reichsorganisationsleiter Dr. Ley anschließend das Wort ergriß, zeichnete er ein Bild von dem einmütigen Arbeits- und Kampfeswillen des deutschen Volkes, seiner Soldaten, Arbeiter, Bauern und Bürger, und nicht zuletzt unserer Jugend, die schon in der Heimat viele Gelegenheiten fand, Mut und Tapferkeit zu beweisen. Deutschland ist uns alles. Es wird nie zerbrechen, dafür bürgt die Front der Soldaten und der schaffenden Volksgenossen. Jeder von uns fühlt, daß die Größe dieser Zeit einmalig ist. In der Heimat ist die Haltung des Volkes in den Herzen, die am schwersten unter dem anglo-amerikanischen Luftkrieg leiden, am festesten. Unser Volk wächst mit den Gefahren über sich hinaus. Was Deutschland heute vordringt, ist ein Ruf nach dem Leben für ewige Zeiten. Die Kraft hierzu erhält das deutsche Volk aus unserer herrlichen Idee. Dr. Ley bat den Kommandeur der Division „Großdeutschland“, den kämpfenden Soldaten die Gewissheit zu überbringen, daß das schaffende Volk in der Heimat auch in der kommenden Zeit alles tun werde, um trotz der gegenwärtigen Einwicklungsverläufe auf das höchstwertige Gebiet die volle Ausnutzung der Wehrmacht in unveränderter Weise zu sichern. Nach der Kundgebung fand ein Vorbemerklich der Fahnen der Wehrmacht und der Partei an den Reichsleitern Dr. Ley und Baldur von Schirach sowie an Generalleutnant von Wanteuffel statt.

Siegenland für Anteil am Entzug von Kowel

DRS Führerhauptquartier, 18. Mai. Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Max Sacksehneimer, Führer eines Freiburger Jäger-Regiments als 472. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Sacksehneimer hat beide Eisene Kreuze als Kompaniechef im Weltkrieg und das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als Hauptmann und Bataillonskommandeur am 5. April 42 für Angriffs- und Abwehrerfolge am Isonzo erhalten. Seit Anfang Februar 1944 ist er mit der Führung seines Jäger-Regiments beauftragt. Ende März beim Angriff zum Entzug Kowels nördlich der eingeschlossenen Stadt eingekesselt, überführte er als erster den breiten, verunpflanzten Turski-Abchnitt, bildete in kühnem Nachstoß einen Brückenkopf und behauptete diesen den ganzen folgenden Tag über gegen erbitterte Gegenangriffe. Anfang April wurde der letzte Stoß zur Befreiung der in Kowel eingeschlossenen deutschen Kräfte geführt. Das Regiment Sacksehneimer hatte den Auftrag, nordwestlich der Stadt einen Übergang über den Wjomya-Abchnitt zu bilden. Die Volksgenossen wurden aus ihren stark ausgebauten Stellungen geworfen und erlitten schwere Verluste an Menschen und Material, während die eigenen Ausfälle dank der geschickten Maßnahmen des Regimentsführers gering blieben.

Major Sacksehneimer wurde als Sohn des Architekten Johannes S. in Mühlbach, Kreis Karlsruhe geboren. Nach Erlangung der Wehrmacht trat er 1928 zu 12jähriger Dienstzeit in die Reichswehr ein und wurde 1934 zum Leutnant befördert. 1941 zum Bataillonskommandeur in seinem Freiburger Jäger-Regiment ernannt, wurde er 1944 mit dessen Führung beauftragt.

Blutvertröstliche Träume

Deutschland soll England seinen Venerabilen-Mann bezahlen

Genf, 18. Mai. „Geld oder euer Leben, Drachsel!“ überschreibt „Daily Express“ einen Sonderartikel William Macleays, des parlamentarischen Korrespondenten des Blattes, in dem dieser rund heraus die Forderung aufstellt, daß man in England den Beveridge-Plan einführen und die Deutschen ihn bezahlen lassen solle. Das wäre dann doch wenigstens eine Politik, die allen Geschicklichen in England recht sei.

Die Deutschen sollten insbesondere im Falle eines alliierten Endsieges gezwungen werden, den englischen Kriegsverwundeten auf Lebenszeit Pensionen zu zahlen, aber nicht nur ihnen, sondern auch den Engländerinnen, die keinen Mann in ihrem Leben mitbekamen. Auf diese Weise würde man endlich das schon lange ungeklärte ansehende Spinnst-Problem aus der Welt schaffen.

Hauptmann Dmeri fiel im Luftkampf

DRS Berlin, 18. Mai. Im Luftkampf fiel Hauptmann und Gruppenkommandeur Emil Dmeri, ein heroischer, bereits im März 1942 mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Jagdflieger, der einmal Sieger im Luftkampf blieb.

Die Erzeugungsschlacht im Generalgouvernement

DRS Berlin, 18. Mai. Ueber die landwirtschaftliche Aufbauarbeit im Generalgouvernement und ihre Bedeutung für die europäische Ernährungssicherung sprach anlässlich eines Presseempfangs der stellvertretende Leiter der Hauptabteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Regierung des Generalgouvernements Regierungsdirektor Albert. Seine Ausführungen vermittelten einen Querschnitt durch die unter deutscher Führung erzielten großen Aufbauleistungen dieses weiten Agrargebietes.

Nachdem das Reich im Frühjahr 1940 zur Ueberbrückung der Kriegsschäden etwa 100.000 Tonnen Getreide nach dem Generalgouvernement liefern mußte, konnte es bereits 1942 neben der Erfüllung der Ernährungsaufgaben für die einheimische Bevölkerung und die im Generalgouvernement lebenden Deutschen in größerem Umfang direkte Lieferungen an das Reich vornehmen. Aus der Ernte 1943, und wenn auch mit einigen Verschiebungen zum Fleisch und anderen Produkten hin, sind die gleichen Leistungen erbracht worden. Die Erträge seien um so höher zu veranschaulichen, als den Bemühungen der deutschen

Reichsleiter von Schirach übergab Offiziersbunkerlager
DRS Berlin, 18. Mai. In einer Gedenkfeier der Mark Brandenburg erfolgte die feierliche Uebergabe des auf Anregung des Reichsleiters von Schirach unter Mitwirkung von Persönlichkeiten und Dienstlichen der Partei und des Staates geschaffenen neuen Offiziersbunkerlagers an die Panzergranatierdivision Großdeutschland. Der Errichtung dieses Lagers kommt infolgedessen besondere Bedeutung zu, als in ihm zum ersten Male bei der Ausbildung der aus allen Ecken Deutschlands kommenden künftigen Offiziere völlig neue Wege beschritten werden sollen. Ziel der Lehrgänge wird es sein, neben allen militärischen Fertigkeiten dem jungen Soldaten auch eine politische Schulung angedeihen zu lassen. Die Uebergabe des Lagers an die Truppe wurde durch Reichsleiter von Schirach in feierlichem Rahmen von den in Paradeausstattung angetretenen Offiziersbewerbern vollzogen. Der Reichsleiter sprach von der Bedeutung dieser soldatischen Freundschaft, die einen neuen Abschnitt in der Geschichte der nationalsozialistischen Erziehung des Nachwuchses unserer Armee einleite, und übergab dem Chef des Erziehungsbereiches die Aufgabe, der sie dem Kommandanten der Panzergranatierdivision Großdeutschland anvertraute. Vor Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht fand später eine Kundgebung statt, in deren Mittelpunkt eine Ansprache von Reichsleiter von Schirach stand, in der er die Jugenderziehung des nationalsozialistischen Staates behandelte.

Führung die sehr ungünstige Agrarstruktur des Generalgouvernements hindernd im Wege stand. Neben der Flurzerpflügerbildung die völlig vernachlässigte Wasserwirtschaft des ehemaligen Polens ein weiteres Problem. Die deutsche Regierung sei bemüht, durch Bodenverbesserungen vom Hofe aus (also Kleinmaßnahmen des Landwirtes selbst) Abhilfe zu schaffen. In den letzten Jahren seien insgesamt etwa eine Million Hektar landwirtschaftlicher Wasserwirtschaft verbessert worden.

Hinsichtlich der früher sehr vernachlässigten Saatgutwirtschaft sei es unter deutscher Führung möglich gewesen, auf den meisten Gebieten der Getreidewirtschaft bereits Zwangsstaatgutwechsel im vergangenen Herbst und in diesem Frühjahr anzusetzen. Bei den im Generalgouvernement durchgeführten Sortenversuchen erbrachte das deutsche Saatgut im Durchschnitt 3 Doppelzentner je Hektar mehr als das polnische. Bei Kartoffeln wurden z. B. mit polnischem Saatgut auf 1 Hektar 80 Doppelzentner, mit deutschem Saatgut 20 Doppelzentner unter den gleichen Bedingungen geerntet. Auch in der Viehwirtschaft sei eine sehr erfolgreiche züchterische Aufbauarbeit geleistet worden. Nach der deutschen Züchtung soll das Generalgouvernement zum Herdland erster Ordnung werden. Die bisherigen Ergebnisse beim Aufbau der Viehhaltung in etwa 400 Kontrollringen durchgeführt, um eine systematische Futterberatung in den Betrieben durchzuführen zu können und die Leistungszustimmere von den politischen Leistungen zu scheiden. Die Schweinezucht, die im alten Polen nur in den Gebieten größerer Umland hatte, die heute nicht mehr zum Generalgouvernement gehören, sei mit dem Ziele aufzubauen, die Schweinebestände zu vergrößern, um die Fleischlieferung des Generalgouvernements zugunsten der Wehrmacht und der für Deutschland tätigen Bevölkerung weiterhin aufzubringen, ohne die Rinderbestände allzu stark in Anspruch zu nehmen. Die Schafzucht müsse besonders in den bäuerlichen Betrieben verstärkt werden. Nachdem die Zahl der Schafe schon in den letzten Jahren um etwa 20 Prozent gestiegen sei, soll innerhalb der nächsten zwei Jahre eine Verdoppelung des jetzigen Bestandes erreicht werden. Die Kleintierzucht werde besonders bei Bienen und Seidenraupen gefördert. Auch der Obstzucht werde erhöhte Interesse zugewandt.

Die deutsche Führung im Generalgouvernement arbeitet mit einer ganz geringen deutschen Landwirtschaftsführerschaft. Auf dem Gebiete der Agrarproduktion entsolle auf 140 nichtdeutsche Helfer nur ein deutscher. Auf Grund der vorbildlichen Haltung der landwirtschaftlichen Leiter sei die einheimische Bevölkerung mit gutem Willen allen Anweisungen gefolgt.

Insgesamt beweisen die bisherigen Ergebnisse der landwirtschaftlichen Aufbauarbeit, daß das Generalgouvernement ein wesentlicher Faktor der europäischen Ernährungswirtschaft ist.

„Vergiß nicht . . .“



Zeichnung: Beck

Es muß sich alles, alles wenden . . .

Nur bei manchem alten Beck lohnt sich das Wenden nicht mehr. Gib ihn besser der Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderindustrie 1944.



(1. Fortsetzung)

Der See lag spiegelglatt und begann ein immer tieferes Blau anzunehmen, das dort, wo er an die Felsen klick, in nussliches Schwarz überging.

In einer Kerbe des Solawandes, der sich weitwärts hochstreckte, leuchtete die Sonne und war ein feuriges Leuchten nach oben, daß die Wolkenbänke auflockerten und der graue Mantel, den sich der Dachslein am die Schultern gehängt hatte, ganz in Rosa getaucht war.

Wir sprachen nicht mehr. Wir schauten nur.

„Sehen Sie dort? Gern!“ machte mich der alte Herr aufmerksam und ließ mir das große Fernrohr zu, das auf Rädern bewegbar war.

Wo die Waldgrenze aufhörte, sah ich zwei Tiere dem Grat zufliehen. Ein Felsbrocken, den sie losgelöst hatten, schob mit hellem Klischen ins Wasser und ließ eine silberne Fontäne aufspringen. Der Tropfenregen zog Kreis um Kreis durch das Blau und machte es leicht erittern.

Mit dem Augenblick, wo die Sonne hinter der Kerbe sank, dunkelte See und Gelfeln ab. Der Solawand des Dachsleins verblühte in lauem Grau, und die Solawand stand streng in unerbittlich harter Nüchternheit. Die Sandreihen rannten gelblich nach den Klippen herab und verloren sich dort in dünnen Wägen. Die Natur hatte zu lächeln aufgehört. Ihr Gesicht wurde ernst und in sich gefehrt. Nur oben um die schroffen Felsen und Grate lag noch ein heller Schein sprang über Felsen und Felsen und zerfloß lächlich in ein Nichts.

Aber diesem Schauen vergaß ich noch der Uhr zu leben und stellte mich erstochen fest, daß es auf Leben ging.

Der alte Herr fragte mich, ob ich heute unbedingt noch hinunter möchte.

Ich verneinte. Wenn sich Gelegenheit zum Übernachten böte, würde ich gern bleiben.

„In der Hütte gibt es Matratzen und Decken“, sagte er, „und das Essen ist sehr gut. Lieben Sie Fische?“

„Sehr.“

„Dann bringe ich Ihnen Seidlinge hinüber. Sie brauchen nur zu sagen, wie man sie zubereiten soll.“

„So schmecken Sie mir auch am besten“, meinte er lächelnd. Früher habe ich sie jeztmerle aus dem See geholt. Jetzt bin ich mit ein paar Hund zufrieden. Seit der Wasserregulierung — der See wird alljährlich ziemlich beträchtlich gesenkt — haben sie mit dem Abwandern begonnen. In zwanzig Jahren gibt es wohl überhaupt keine mehr.“

Ich bedauerte das, aber er lachte nur. „Dann lebe ich länger nicht mehr.“ Er sah mein Erstaunen und fragte, wie alt ich ihn hätte.

„Ich vermutete Sechzig.“

„Im Dezember Hundstodt“, war seine Erwiderung. Ich konnte es fast nicht glauben und ließ mich erst überzeugen, als er mir sein Geburtsjahr nannte und des weiteren gestand, daß er schon neunundvierzig Jahre hier sei.

Ich sah nach dem Dachslein hinüber und nach der immer mehr abkühlenden Solawand und — trotz Neunundvierzig Jahre! — So sehr ich die Natur liebte — ich begriff nicht, wie man das aushält. Im Sommer möchte es ja geben, wie ist es denn im Winter hier oben?“ fragte ich.

„Nach nicht einander“, antwortete er. „Sie werden's nicht glauben wollen aber ich kann es manches Jahr kaum erwarten, bis die letzten Omnibusse herausfahren und der letzte Privatwagen um die Kurve biegt. — So tropfenweise kommen sie nämlich immer noch bis Ende Oktober. Dann aber bleiben sie auf einmal aus. In der Hütte warten sie noch ein paar Tage, dann nehmen sie die Gerantenscheide von der Altane, schauern die Wägen blank, pufen den Schmutz aus den Ecken und haben die Wägen ein Früher haben sie auch das Bett und was sonst noch etwas wert war, mit hinunter genommen. Jetzt tun sie es längst nicht mehr — ich bin ja da.“

Das Fortkommen in Gosau hat mir erlaubt, daß ich im Winter in die Hütte hinüberziehe. Aber ich tue das erst, wenn es hier gar nicht mehr warm zu tragen ist. So um Weihnachten herum, wenn der See zu wimmern anfängt, mache ich mich für gewöhnlich auf die Reise. Erst schauke ich mir den Weg frei. Zwei — bis drei Meter hat es inzwischen immerhin geworfen. Ich suche mir dazu immer einen klünnen Tag aus, damit es mir nicht im Handumdrehen gleich wieder alles verweht.“

Wenn ich es dann geschafft habe und drüben die Hütte frei liegt, ist alles für mich gewonnen. Holz darf ich nehmen, soviel ich brauche. Ich mache dafür den Sommer über alles, was der Wirt benötigt. Und an das Fortkommen leiere ich eine bestimmte Menge Seidlinge. So ist alles in bester Ordnung. Von den Konserven, die der Wirt hat, lasse ich mir herbeistellen, was ich nötig habe. Etwas Bäckereifisch, Gemüse, Würstel für Suppen und für die hohen Festtage eine Dose Birnen oder was sonst noch Sommer her übrig bleibt. Ich bekomme es immer um ein paar Pfennige billiger.

Auch das Gefährte darf ich benützen und mir zu Weihnachten und

Silvester eine Flasche Wein aus dem Keller holen. Die eine bezahlt der Herr Hofmeister von der Gosau, die andere der Herr Tierarzt von Gaisern.

„Sie haunnen über diese Einstellung“, sagte er schmunzelnd, „aber das muß sein. Ich darf auch nicht einen Pfennig über meine Mittel hinaus verbrauchen, sonst gibt es Schulden, — die aber erlauben meine Verhältnisse nicht. Keine Einnahmen und meine Ausgaben müssen einander immer entsprechen.“

Er lächelte, weil mir wohl das Mitleid zu deutlich im Gesicht stand. „Es geht ganz gut“, sagte er trübselig. „Alles geht. Den Sommer über verkaufe ich Anstaltsarten und Seidlinge. Wenn der erste Wagen von der Gosaukübel heranzieht, bin ich schon mit Beeren aus dem Wald zurück. Es gibt nicht sehr viele in der Umgebung. Aber etwas ist es doch.“

Vor zwei Jahren habe ich mir das Fernrohr dort gekauft. Zehn Groschen mir ein jeder gern haest, und die es nicht tun, denen bin ich auch nicht böse. Es kommen auch hin und wieder welche herauf, denen zehn Groschen ebensoviel bedeuten wie mir. Das muß man schon verstehen können.“

Mein Bett und meine Bücher nehme ich immer mit in die Hütte hinüber. Wenn dann zum erstenmal das Feuer im Herd aufsprüht und die Petroleumlampe in der Küche brennt, dann bin ich der glücklichste Mann der Welt. Dann gehört alles mir allein! Der Dachslein, die Solawand, der See, der ganze verjüngte Wald, die leuchtendste Hütte, dann bin ich wieder das — was ich früher war —.“

„Bitte“, sagte ich, als er zu sprechen innehielt.

Er sah mich an und lächelte. „Sie bleiben ja zur Nacht.“

„Dann muß ich erst noch Ihre Seidlinge fangen.“

Wir erhoben uns gleichzeitig. Auf meine Frage, ob ich mitkommen dürfte, nickte er. Er ging mir die schmale Steintreppe zum Wägel hinab voran und wartete, bis ich nachkam. Das große Boot schaukelte kaum, als ich hineinkam. Er öffnete erst noch das Korbschloß, an welchem der Kahn angestrichelt lag, und hob dann die klünnen Ruder über den Rand.

Man sah dem Wasser bis an den Grund, Baumstämme, die einst in Kropfader Hülle auf den Hang gestanden haben mochten, lagen drunten quer übereinander. Ich wollte zur Vorsicht mahnen, aber das Boot war schon darüber hinweg. Wenn meine Hände mit Unachtsamkeit Jahren auch noch so das Ruder zu führen vermochten, würde ich wohl dankbar sein können.

Die schweren Schaufeln hoben sich, tauchten, hoben sich wieder und ruhten dann. Ehe der Alte das Ruder ansetzte, zeigte er noch nach dem Dachslein, dessen höchste Spitze sich blauweiß in den Himmel dohrte. Noch im Schauen umwühlte sie sich wieder und kam nicht mehr zum Vorschein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Altensteig, 19. Mai 1944.

Die Spinnstoffsammlung gut angelaufen

In der ersten Woche letzte schon ein reger Zulauf zu den Sommerstellen für die Reichsspinnstoffsammlung 1944 ein. Viele Volksgenossen, die wissen, daß sich dieses Einammeln für den Einzelnen nicht mehr benötigter Rohstoffe alljährlich wiederholt, gingen als Erste hin und lieferten ab. Eine Woche ist vorüber, in der zweiten heißt es aber auch für alle anderen Volksgenossen, sich daran zu erinnern, daß wir aus Vernunftgründen von nun an in Krieg und Frieden mit unseren Rohstoffen in der Volkswirtschaft hausälterlich umgehen und damit aus dem Nichts Neues schaffen. Wenn die Hausfrauen gründlich Umwidmen hatten, dann finden sie immer noch irgendwelche entbehrliche, von ihnen nicht mehr benötigte Spinnstoffe, laubere oder schmutzige Lumpen, Stoffreste, selbst abgetragene Kleidungsstücke.

Wer glaubt, nichts geben zu können, der denke an unsere Soldaten. Die geben viel mehr!

Mitterkreuzträger Generalleutnant Landgraf gestorben

Stuttgart. Generalleutnant Franz Landgraf, geboren 1888 in München als Sohn eines Rechnungsrates, erhielt im Juni 1910 als Oberst und Kommandeur einer Panzerbrigade das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, nachdem er am ersten Schlachttag in Frankreich die feindliche Hauptkampflinie durchbrochen und unter Abfuhr von 65 Panzern und Vernichtung von sieben Feindbatterien einen tiefen Eindruck erzielt hatte. Zweimal mußte er seinen durch Beschuß ausgefallenen Beshelspanzer wechseln und war durch seine hervorragende Führung und seine mitreisende persönliche Tapferkeit wesentlich am Erfolg seines Korps beteiligt. Hierfür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, ist dieser in vielen Kämpfen bewährte vorbildliche Panzerführer, inzwischen zum Generalleutnant befördert, in Stuttgart gestorben.

Nach 30 Jahren wiedergefunden

Ein freudiges Wiedersehen beglückte in Wülthen Mutter und Sohn, die vor 30 Jahren voneinander getrennt wurden und seit fast zwei Jahrzehnten nichts mehr von einander gehört hatten. Die Frau, die jetzt in Wülthen lebt, wurde beim Russeneinsatz 1914 nach Sibirien verschleppt, ihren neun Monate alten Jungen mußte sie zurücklassen. Sie konnte nicht wieder nach Deutschland zurück und heiratete schließlich, als auch ihr Ehemann im ersten Weltkrieg gefallen war, einen Volksdeutschen in der Ukraine. Die lange Leidenszeit während der Bolschewikenherrschaft ging für diese Frau und Mutter erst zu Ende, als in diesem Krieg Riem von den Soldaten befreit wurde. Von dem Tage an, als die Frau wieder in Deutschland weckte, nahm sie sofort Nachforschungen nach ihrem Sohne auf, die auch zum Erfolg führten. Der Sohn, jetzt Feldwebel in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, traf vor einiger Zeit in Wülthen ein und fand seine Mutter wieder.

Neuer Roman

Wir beginnen heute mit dem Abdruck eines neuen fesselnden Romans von F. Schnelber-Goerz:

„Der Fischer vom Gosausee“

Es ist eine seltsame Liebesgeschichte von eigenartigem Reiz, die im Mittelpunkt dieses spannenden Wertes steht. Ein hochbegabter Mann erzählt einem jungen Schriftsteller, mit dem er einen Winter hoch oben am Gosausee, zu Füßen des Dachsteins, in völliger Abgeschlossenheit verbringt, seinen Lebensroman. Die Liebe zu seiner Waise, die seine Leidenschaft hingehend erwidert und doch durch Verkettung unglücklicher Umstände seinen Zukunftsdrüber heiratet, treibt den Jüngling aus allen Zustandsräumen Gefühlen auf sonderbare Wege. Sein ganzes Bestreben ist es, die ihm unüberwindlich verlorene Geliebte zu vergehen und für sie als tot zu gelten. Kaum ein halbes Jahrhundert vergeht, bis ein in Einsamkeit und Abgeschiedenheit zur Ruhe gekommenes Herz sich zum erstenmal einem ergriffen lauschenden Hörer erschließt und ihm — und uns alle — in seinen rätselhaften Sinn stellt.

Reisebeschränkungen zu Pfingsten 1944

- In der Zeit vom 25. bis 31. Mai dürfen in unserem Bezirk nicht benötigt werden: Schnellzüge — auch SFR-Züge — mit Fahrkarten auf Entfernungen bis 150 km, Eilzüge mit Fahrkarten auf Entfernungen bis 50 km. Ueber Ausnahmen zugunsten von Reisen mit Ausweisen für kriegswichtige Reisen geben die Bahnhöfe Auskunft.
- Folgende Schnellzüge dürfen nur mit Zulassungskarten benötigt werden:
 Vom 25. bis 27. und vom 29. bis 31. Mai
 Richtung Berlin: D 13, D 237; Richtung Nürnberg: SFR 189; Richtung München: D 31, D 37, D 204, SFR 1342; Richtung Straßburg: D 32, D 38; Richtung Köln: D 107, D 203, D 207, D 369.
 Vom 26. bis 28. und vom 30. Mai bis 1. Juni.
 Richtung München: D 35, D 108; Richtung Innsbruck: D 208.
 Fahrtausweise und Zulassungskarten werden vom 3. Tag vor dem Reisetag an ausgeben. Ausgabe bei den Fahrkartenausgaben von 7.00 bis 20.00 Uhr, bei den amtlichen Reisebüros während der Geschäftsstunden. Fernmündliche oder schriftliche Bestellungen auf Zulassungskarten werden nicht angenommen.
 Befreit von der Lösung von Zulassungskarten sind Uebergangsfahrende, Reisende mit Wehrmachtfahrtausweisen, Inhaber von Zeitkarten und von V. Karten.
- Bahnsteigkarten berechtigen in der Zeit vom 25. bis 31. Mai nicht zum Betreten der Bahnsteige. Die Bahnsteige, ab denen Zulassungskarten erforderlich sind und die weiteren Einzelheiten sind durch Aushang bekanntgegeben.
 Deutsche Reichsbahn
 Reichsbahndirektion Stuttgart.



Freiwillige Feuerwehr, Altensteig
 Die aktive Wehr, einschließl. HJ-Löschgruppe rücken am Montag, den 21. Mai, die Ersatzwehr, sowie der Löschrupp Dorz rücken am Dienstag, den 23. Mai 1944 zur Übung aus.
 Antreten jeweils 19.30 Uhr. Stellv. Wehrführer.

Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront in Bad Liebenzell

Im Kurort Bad Liebenzell fand auf Einladung der Kreisleitung Calw der Deutschen Arbeitsfront unter Leitung von Kreisobmann P. Buchardt eine Arbeitstagung mit sämtlichen Betriebsführern und Betriebsobmännern der Betriebe des Kreises Calw statt. Die Bedeutung der Tagung wurde durch die Teilnahme des Kreisleiters und des Landesrates des Reiches unterstrichen. Die Teilnehmer hörten zunächst ein Referat des Vertrauensarztes des Arbeitsamts Nagold, Medizinalrat P. Dr. Lorch, über seine Tätigkeit. Hierin wurde vornehmlich der Frauenenloß, insbesondere die Beurteilung der Einflüßigkeit, die gesundheitliche Betreuung im Betrieb u. a. m. in breit um Rahmen erörtert und als Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken die enge Zusammenarbeit zwischen Parität, Vertrauensarzt, Arbeitsamt und Vertrauensarzt gefordert.

Im Auftrag des Leiters des Arbeitsamts Nagold sprach sodann P. Dr. Wolf über die dem Betriebsführer gegebenen Möglichkeiten zur Vermeidung der Fehlzeiten, das Problem des Leistungslohns und die finanzielle Durchführung der Anordnung zur Erhöhung der Arbeitszeit, ferner über die Fragegebiete des Arbeitsplatzwechsels sowie der Kräfteverteilung, umkehrung und -abzüge. Im Verlauf einer sich anschließenden Aussprache der Teilnehmer äußerte sich der Kreiswirtschaftsberater über die Mo-Üffnung der Heimarbeitserfahrungen und die damit verbundenen Erwartungen.

Zum Schluß nahm der Kreisleiter, Oberbetriebsleiter Baegner, das Wort, um in überzeugenden, aufwärtsweisenden Worten die Betriebsführer und -obmänner über ihre Aufgaben und Pflichten hinaus auf das große Gesamtziel auszurichten. Der Kreisleiter forderte zum Betriebsführer angesichts der unserer Wirtschaft übertragenen weitgehenden Selbstverantwortung, auch ohne Entlastung oder anderweitige Rückendeckung notwendig ge Euschließungen selbst zu treffen. Ebenso wichtig wie das Organisieren sei heute die Improvisieren. Daß im 5. Reichsjahr die meisten Maßnahmen

unpopulär sind, sei begrifflich. Im Vordergrund stehe heute für den Schaffenden nicht mehr das soziale Programm, sondern allein der deutsche Sieg.

Von der Heimat wird höchste Leistung verlangt. Sie muß dem Soldaten alles an die Hand geben, damit er den Sieg erkämpfen kann. Höchste Leistung läßt sich aber nur dort erzielen, wo der Betriebsführer zugleich Menschenführer und Vorbild seiner Gefolgschaft ist; Leistung ist Haltung voraus. Ohne nationalsozialistische Haltung läßt sich ein Betrieb nicht in Ordnung halten, denn aus ihr heraus wird stets das Gelingen, was der Forderung des Augenblicks entspricht und den Menschen zu höchster Leistung führt. Der Betriebsführer hat die Pflicht, den durch gerechneten Leistungslohn untermauerten Idealismus der Gefolgschaft noch zu stärken, einflößend für den restlosen Einsatz aller, einigend der Mahnung des Führers: der Schwere der Heimat schont das Blut unserer Soldaten.

In dem uns aufgezwungenen Kampf um unser Lebensrecht müssen wir hart gegen uns selbst sein, das Letzte einsehen an Arbeitskraft. Wir fragen heute nicht nach der Freiheit des Einzelnen, sondern nach dem alle für die Freiheit der Gesamtheit. Wer dabei die Berufung zu überdurchschnittlicher Pflicht in sich fühlt, darf den schönsten Lohn in der eigenen Brust finden. Wenn unsere Rüstung trotz Bombenterror und aller menschlichen Unzulänglichkeiten o Gewaltiges leistet, liegt dies daran, weil das deutsche Volk in seiner über-volligen Mehrheit eine nationalsozialistische, d. h. deutsche Haltung an den Tag legt. Es gilt alle Kräfte zu mobilisieren, diesen Krieg so verlustgering wie möglich zu gewinnen! Jeder Einzelne wird dazu gebraucht. Eiserne Heroen und starke Jäger werden das Schicksal meistern. Wir alle helfen dem Führer die Kultur des Abendlandes zu verteidigen und das Reich der Deutschen zu schmieden.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthaus für ungetreue Bahngelöhner

Stuttgart. Die Justizprokessstelle Stuttgart teilt mit: Die Reichsbahngehilfin M. S. hatte ihre Stellung als Frachtdienstinleiterin am Bahnhof in Stuttgart-Untertürkheim von mißbraucht, aus mehreren Epreignispaketen Lebensmittel, Kleidungsstücke, Kosmetikartikel u. dgl. zu entnehmen. Die Diebstahle waren für nur dadurch möglich, daß sie die durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnisse ausnutzte. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte sie deshalb als Volschädlerin zu der Zuchthausstrafe von 2 Jahren 3 Monaten. In der Urteilsbegründung wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß ein geordneter Völkerechtsgerade im Kriege unter allen Umständen strengstens werden müsse, und daß nur die bisherige Straflosigkeit und das unvollständige Gekündnis die Verurteilte vor einer noch schwereren Strafe bewahrt hätten.

Ein Weintraubenschieber

Stuttgart. Als Schleichhändler mit Branntwein bezahlte der 54 Jahre alte Ferdinand H. in Stuttgart fast 5,50 RM. pro Liter 25 RM. als Einkaufspreis. Den Branntwein — insgesamt mindestens 120 Liter — legte er in der Hauptsache an Arbeitslameraden ab, und zwar mit einem weiteren Aufschlag von 5 bis 7 RM. pro Liter. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte den wegen Trunklicht entmündigten Schieber wegen Preisstreberei zu drei Monaten Gefängnis, 1800 RM. wurden zugunsten des Reiches eingezogen. Gegen seine Präferenzen wurde gleichfalls ein Strafverfahren eingeleitet.

Gefängnis für Verdunkelungsünder

DB Berlin, 17. Mai. Bei einem Terrorangriff auf eine Großstadt wurde auch in einem in der Nähe gelegenen Ort Alarmer Alarm gegeben. Während sich der in einem dortigen Rüstungsbetrieb eingesetzte Werkschutz, zu dem auch der Facharbeiter D. als Brandwache gehörte, luftschuttbereit machte, ging D. nochmals in seinen im vierten Stockwerk gelegenen Arbeitslokal zurück, in dem zunächst unter voller Beleuchtung weitergearbeitet wurde. Er öffnete ein ordnungsmäßig verdunkeltes Fenster, um zu sehen, ob er etwas von dem Angriff beobachten könnte. Durch das weitgeöffnete Fenster fiel heller Lichtschein ins Freie, der von dem mehrere hundert Meter entfernten gelegenen Bahnhof gesehen wurde. D. hatte sich jetzt wegen eines schweren Verstoßes gegen die Verdunkelungsparagrafen vor dem

amtsgericht zu verantworten, das feststellte, daß er überaus leichtfertig gehandelt hat, zumal ihm als langjähriger Angehöriger des Werkschutzorgans die Luftschuttbekanntungen genauenstens bekannt waren. Er hätte durch sein unerhörtes Verhalten nur zu leicht seine Betriebslameraden und den gesamten Betrieb gefährden können. Das Gericht, das seine Verhandlung in einem Verjammlungsraum des Wertes vor der Gefolgschaft des Betriebes durchführte, verurteilte D. zu fünf Monaten Gefängnis. Nur mit Rücksicht auf seine sonst tadellose Führung und gute Arbeitsleistung fiel das Urteil nicht höher aus.

Der Streik in den großen Rüstungswerken von Detroit hat sich auf zwei weitere Werke ausgedehnt, so daß die Zahl der streikenden Arbeiter am Mittwoch 65.000 Mann betrug.

Von einer Heuschreckenplage, die den Charakter einer Katastrophe annimmt, wird aus Nordafrika berichtet. Nicht nur Ägypten wird heimgesucht, sondern auch Südmadagaskar. Die Zeitung „Echo du Maroc“ kritisiert die mangelhaften Bekämpfungsmassnahmen der Behörden und nimmt an, daß in diesem Jahr krisnerket Auswüchse erfolgen könne.

Kundstun am Samstag, 20. Mai

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45: Franz Schubert, 9.10 bis 9.30: „Wir singen vor — und ihr macht mit“, 14.15 bis 15.00: Werke von zwei bis drei, 15.00 bis 15.30: Melodien rund um die Liebe, 15.30 bis 16.00: Frontberichte, 16.00 bis 17.00: Aus zeitgenössischer Unterhaltungsmusik, 17.15 bis 18.00: Heitere Melodienfolge, 18.00 bis 18.30: Beliebte Klänge gelungen, gespielt, 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel, 19.00 bis 19.15: Dr. Wie Ohling: Braucham zwischen Mutter und Kind, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 22.00: „Bunter Notennidder“, Unterhaltung zum Wohneuden.

Geboren

Oberkollbach: Mina Kleinschmidt, geb. Fuchs, 24. 3.; Altburg-Calm: Robert Kathfelder; Hallwangen: Julius Schittenhelm; Freudenstadt: Otto Wols, 31. 3.; Hohen: Hermann Kopp, 19. 3.; Calmbach: Marie Steeb, Witwe, geb. Ohnemach, 70. 3.

Veranstaltung für den folgenden Abend: Dieter Bach in Altensteig, Vertikales, Einziges, Druck u. Verlag: Buchverlag, Altensteig, 3. 31. Vertikales, 3. 31.

Nehme bis auf weiteres keine Nährarbeit mehr an
 Frau Hilde Schweißer
 Altensteig

Eine wenig gebrauchte Dekobiersäge Marke „Dra“, zu verkaufen Eise Schmid, Altensteig, Hohensteig 419

2-3-Zimmer-Wohnung gesucht von Kaufmanns-Ehepaar mit 1 Kind, möglichst mit Garten. Soll Hausausf. Eine Zweizimmerwohnung in Altensteig kann im Tausch abgegeben werden. Angebote unter Nr. 91 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Suche Stabsfänger 220 B. oder Kochplatte zum Tausch: D. Biete Kleinempfänger, Nistrom, oder Schrägenel-Näher, Feldstecher, Radiostich, 4 Rindernagenader mit Gummi, Füllfederhalter, Selgemälde. Schriftl. Angebote unter Nr. 90 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Biete gut erhaltenen Rinderhornsportwagen gegen gut erhaltenes Damen-Fahrrad Ehausen, Ebersharderstr. 407

Zweirendberg, 18. Mai 44. Dankjagung.
 Für die vielen Bemühe bezüglich Teilnahme beim Singen unserer lieben Mutter, Schwägerin, Schwester und Schwägerin
 Anna Dürr, geb. Seid
 für die kostbaren Worte des Herrn Vorgesetzten Klein, den sichenden Gesang des Gemischten Chors, die vielen Kranz- und Blumen spenden und für die zahlreiche Bewilligung von hier und auswärts, legen auf diesem Wege herzlichen Dank die transenden Hinterbliebenen.

Der Reichsbahnmeister für Rüstung und Kriegsproduktion Chef der Transportstellen Sperer, Berlin NW 40, Wilmstr. 4, Tel. 116581 sucht:

Kraftfahrer, Kraftfahreranlenkung, Fachkräfte der Autobranche oder Art, Vulkaniseur, Strömender, Ingenieure, Maschinenbeschalter(-innen), Abrechner(-innen), Buchhalter und Lohnbuchhalter (-innen), gezeichnete Kaufleute, Zahnärztliche (-heifer), Anfertiger für Zahntechnik, Köche, Schuhmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Schneider (-innen), Bäcker (-innen). Einlog im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Lehrverträge empfiehlt die Buchhandlung Laub, Altensteig

NSDAP., Ortsgruppe Altensteig
Feierstunde zum Muttertag 1944
 am Sonntag, den 21. Mai 1944 um 10.30 Uhr im Saal zum „Grünen Baum“.
 Die Bevölkerung einschließl. der Umquartierten ist herzlich eingeladen.
 Der Ortsgruppenleiter: Wieland.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
 Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr
Wenn die Sonne wieder scheint
 Ein Terra-Film mit Paul Wegener, Paul Klinger, Bruni Löbel, Maria Koppenhöfer, Ernst Woklow, Hilde Jansen, Max Gülstorff, Sigel Becker
 In diesem Film aus dem sandrischen Bauernleben werden starke Regungen des menschlichen Herzens, aber auch die Gewalten der Natur und der Landschaft auf eine wunderbare, oft geheimnisvoll berührende Weise offenbart.
 Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahren sind zugelassen.

Die Organisation Todt
 Sucht für Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten technische und Verwaltungskräfte aller Art
 Sekretärinnen, Stenotypistinnen, Schreibkräfte
 Nachrichtensführerinnen und -heiferinnen
 Besoldung nach TD. A., außerdem Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft.
 Schriftliche Bewerbungen an das Personalamt der Organisation Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.

Kaffee Walz, Ebhausen
 ab Sonntag, den 21. Mai wieder geöffnet

